



Der damalige Salzburg-TV-Chef Ferdinand Wegscheider bei seiner Protestaktion in der Salzburger Altstadt im Jahr 2000.

BILD: SN/RATZER

Österreichs Privatfernsehen: Schwere Geburt, harte Jugend

Das nationale Privat-TV in Österreich wird dieser Tage 20 Jahre alt: zwei Jahrzehnte zwischen einem Hungerstreik und Einfluss aus Deutschland. Und der große Konkurrent ist immer noch der Gleiche.

RALF HILLEBRAND

WIEN, SALZBURG. Es ist eine einzigartige Protestaktion in Österreichs Mediengeschichte. Und sie spielte sich auf dem sonst so beschaulichen Alten Markt in Salzburg ab: Im November 2000 zog dort ein Medienmacher in einen Baucontainer – und trat in Hungerstreik. Mit der Aktion setzte sich der Chef von Salzburg TV für privates terrestriisches Fernsehen ein. Nach rund zwei Wochen brach der damals 40-Jährige den Streik ab – ob der Seilbahnkatastrophe in Kaprun.

Der Demonstrant war Ferdinand Wegscheider, heute Intendant von ServusTV. Und auch wenn die Aktion per se wenige Folgen hatte, schob sie einen Prozess an, der sich im Privatfernsehgesetz 2001 und mit dem Start des ersten nationalen Privat-TV-Kanals, ATV, verfestigte. Der Sendeauftakt von ATV jährt sich dieser Tage zum 20. Mal.

Was wie eine ordentliche Historie wirkt, ist im europäischen Vergleich bescheiden: In Großbritannien ging die erste größere Privatfernsehstation 1955 an den Start, in Italien 1975, in Deutschland 1984.

Warum es in Österreich derart lange gedauert hat, ist für Ferdi-

nand Wegscheider schnell erklärt. Der Grund sei „eine völlig verfehlte Medienpolitik, die de facto jahrelang das Ziel hatte, die Marktmacht des ORF zu verteidigen“.

Josef Trappel, Leiter des Fachbereichs Kommunikationswissenschaft an der Uni Salzburg, schlägt in eine ähnliche Kerbe: Eine Konstante in Österreichs Zeitgeschichte sei, „dass sich die Medienpolitik



„Haben uns stetig weiterentwickelt.“

Thomas Gruber,
ATV-Geschäftsführer

erst dann bewegt, wenn sie sich bewegen muss“. Dies sei auch um das Privat-TV-Gesetz der Fall gewesen: Ein Urteil des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte sei nötig gewesen, um Bewegung in den Prozess zu bekommen. Aufgesetzt wurde das Gesetz schließlich von der ÖVP-FPÖ-Regierung unter Wolfgang Schüssel. Zuvor hätte sich die Politik auch deshalb kaum für Privatfernsehen eingesetzt, da die Meinung grässigte, „den Öffentlich-Rechtlichen könne man

besser kontrollieren als Privatfernsehen“, ergänzt Trappel.

20 Jahre später sind die Quoten der privaten TV-Anstalten weiter überschaubar: Der stärkste Privatsender 2022 war ServusTV mit einem Marktanteil von 4,2 Prozent. Zum Vergleich: ORF 2 kam auf 21,4 Prozent. Dass die privaten Anbieter nicht stärker reüssieren, liege laut Trappel zum einen am ORF selbst: Unter Generalintendant Gerhard Zeiler habe man mit ORF 1 „so etwas Ähnliches wie Privatfernsehen aufgebaut“. Zum anderen könne ein Kleinstaat wie Österreich nur „eine kleine Anzahl an werbefinanzierten Medien aushalten“. Dazu kommt der Einfluss aus Deutschland samt einstrahlender Sender. ATV selbst gehört seit 2017 zu der ProSiebenSat.1-Gruppe.

Der ATV-Start 2003 verlief indessen holprig: Das Programm hätte um Punkt 16 Uhr starten sollen – der Countdown war aber um zwei Minuten falsch berechnet. Mit ein wenig Verspätung lief dann die „Energy Hitparade“; in der Prime-time wurde der Film „Gefährliche Brandung“ gezeigt.

ATV-Geschäftsführer Thomas Gruber führt aus, dass sich sein Sender „seit dem nationalen Start

stetig weiterentwickelt hat“. Und er freut sich auch „auf die nächsten 20 Jahre“. Doch wie rosig sind die Zukunftsaussichten für das heimische Privatfernsehen? Selbst Ferdinand Wegscheider sieht den Status quo „zwiespältig“. Es sei zwar einiges geschehen. Es gebe aber „immer noch eine grobe Schieflage zwischen dem Öffentlich-Rechtlichen und den Privatsendern“. Dies sei auch bei der gegenwärtigen Reform des ORF-Gesetzes zu sehen. Die Novelle soll dem ORF etwa zusätzliche Rechte im Digitalen bringen.

Josef Trappel rechnet in den kommenden Jahren mit stark sinkenden Reichweiten im linearen Fernsehen. Und diese könnten dann nicht mehr reichen, um werbefinanziertes Privat-TV über Wasser zu halten. Das hieße aber nicht automatisch, dass es die privaten Anbieter gar nicht mehr gibt: „Der Streamingmarkt entwickelt sich gerade so, dass dort mehr Player Platz haben.“ Dass die Privatsender auf dem Markt bleiben, sei jedenfalls wünschenswert, ergänzt Trappel: „Jede Stimme, die die aktuelle Situation analysiert, ist willkommen. Das stärkt die Nachrichtenvielfalt. Allein deshalb ist es wichtig und gut, dass es die Sender gibt.“